



Wolf  
Dieter  
Storl

# NATUR RITUALE

Mit schamanischen Ritualen  
zu den eigenen Wurzeln finden

atVERLAG



**Wolf  
Dieter  
Storl**

# **NATUR RITUALE**

**Mit schamanischen Ritualen  
zu den eigenen Wurzeln finden**

**at**VERLAG

# INHALT

- 8 Heilung erfordert, tief in die Urgründe einzutauchen
- 9 Germanische Wurzeln
- 10 Eine neue Romantik
- 12 Facetten der Wirklichkeit
- 15 Verschwinden und Wiederkehr der Geister
- 19 Zeitenwende
- 21 Schamanensprache
- 23 Der Mensch als Tor ins Dasein
  
- 27 Was ist Puja?
- 29 Verschiedene Puja-Rituale
  - 29 Pujas für die Flussgöttin
- 32 Der Berg der Chamunda
- 35 Kali-Tempel in Kalkutta
  - 36 Wer ist der größte Verehrer?
- 39 Puja ist universal
- 41 Indianische Friedenspfeife
  - 44 Krankenheilritual der Cheyenne
  
- 48 Vorbereitung für die Puja
  - 48 Spiritistische Geisterbeschwörung
- 51 Vorbereitungen
  - 58 Der Gundermann
  - 71 Auf der Suche nach dem Puja-Baum
  
- 75 Medizinbeutel und Kraftgegenstände
  - 76 Blumensträuße für Pujas
  - 79 Der Medizinbeutel
  - 81 Die Hörner des Rehbocks
  - 82 Das Muschelhorn
  - 84 Die Trommel
  - 87 Federn
  - 89 Sonstiges Zubehör
  
- 92 Hüter der Schwelle
  - 94 Peterchens Mondfahrt
  - 96 Einweihung: Das Erwachen in der Traumzeit
  - 101 Heimdal, der germanische Schwellenhüter
  - 102 Wölfe
  - 104 Ganesha, der Elefant
  - 106 Sphingen
  
- 108 Feuer, Wasser und Gesang
  - 108 Feuer und Wasser
  - 111 Das Zünden des Notfeuers
  - 115 Wassergießen
  - 118 Sensibles Wasser
  - 119 Singsang, Satsang
  
- 126 Rauchweihung
  - 126 Zunderschwamm und Kohle
  - 130 Gerüche: Offenbarungen der Seele
    - 131 Geruchssinn und Sexualität
  - 135 In jedem Duft eine Gottheit
  - 137 Düfte: Heimat der Seele
  - 145 Die Kräuter in der Friedenspfeife
    - 148 Essigbaum oder Hirschkolbensumach
  
- 151 Der Rauch der Ahnen
  - 153 Beifuß, das Kraut des Übertritts
    - 154 Das Kraut der Göttin Artemis
    - 161 Sage, der falsche Beifuß
  - 163 Wacholder, der Feuervogelbaum
  - 168 Mariengras, der Duft der Göttin
  - 175 Tannenharz, der Duft der Innigkeit

178	<b>Opfergaben und Windhorn</b>
179	Blumendarbietung
179	Aufladen von Kraftgegenständen
180	Opfergaben
183	Elfenneid, Elfengeschosse
187	Windhorn: Von der Ekstase zur stillen Meditation
188	Das Yedaki
191	Wie aus dem Didgeridoo das Windhorn wurde
196	<b>Das rote Blut der Erde</b>
197	Blutopfer
198	Substitution: Die Geistwesen lassen sich nicht foppen
201	Ocker
203	Andere sakrale Färbemittel
206	Blóta, der germanische Blutsegen
209	Tieropfer und Schlachten
212	Segnung
213	Zauber
213	Ocker für die Puja
216	Ausklang
217	<b>Laechentum, das germanische Schamanentum</b>
219	Weise Frauen und andere Schamanen
224	Wie heilte der Lachsner, die Lachsnerin?
224	Der Finger des Lachsners
228	Berufskräuter
235	Von den Geistern lernen
236	Wegerich, das Laechenblatt
242	<b>Würmlein klein, ohne Haut und Bein</b>
243	Wahre Halluzinationen
244	Krankheitsbringende Entitäten in indigenen nordeuropäischen Kulturen

246	Magische Helminthologie (Wormkunde)
248	Wurm, Wurz und Wort
251	Die neun Kräuter Wotans
252	Feldthymian oder Quendel
255	Kamille
261	Entsorgung der Elbenwürmer
265	Der Durchzug der Perchten
266	Schneegeisterbesuch
269	Nachwort
271	Literatur

### Ein Hinweis an die Leserinnen und Leser

Nicola Förg, die bekannte Allgäuer Krimi-Autorin, schrieb einmal im »Münchener Merkur« bezüglich Wolf-Dieter Storl: »Er ist kein Guru für Lebensbewältigungsfragen. Er ist kein Eso-Papst oder New-Age-Bewegter. Als ihn ein großes Magazin einmal als den »Schamanen aus dem Allgäu« bezeichnete, musste er sich sehr ärgern. Er ist nämlich kein Schamane, sondern einer, der sich mit dem Schamanentum quer durch alle Kulturen beschäftigt hat. Allgäuer ist er auch nicht, sondern eigentlich ein gebürtiger Sachse mit US-Pass und einer Fülle von Lebensstationen rund um die Erdkugel. Auch wenn der Bart und die etwas wilde Haartracht solches assoziieren lässt: Ein Almöhi oder Wandereremit ist er auch nicht, kein Späthippie und auch kein Grüner. Parteien sind ihm wurscht, aus jeder vermag er Gutes und Schlechtes herauszufiltern. Und um es noch verwirrender zu machen: Die universitäre Wissenschaftskarriere hat der promovierte Anthropologe auch aufgegeben.«

Wolf-Dieter Storl will nicht als Wunderdoktor, spiritueller Weggefährte oder »Schamane« aufgesucht werden. Er ist kein Heilpraktiker. Seine Aufgabe oder sein *Dharma* ist es, Bücher zu schreiben, die Wissen vermitteln. Sein Geschenk ist das geschriebene Wort.

## RAUCHWEIHUNG

»Von innen kommt die Stimme  
und von innen kommt der Duft.«

Gustav Fechner

»Von unseren fünf Sinnen ist der Geruchssinn  
sicher derjenige, der den besten Eindruck  
von der Unsterblichkeit vermittelt.«

Salvador Dalí

Nach dem Gießen des Lebenswassers wird mit duftenden Kräutern geräuchert. Mit der Räucherschale in der linken Hand und der als Fächer benutzten Feder oder Vogelschwinge in der rechten, beräuchert der Pujari oder Godi zuerst den »Altar«, den Mikrokosmos am Fuße des Weltenbaums. Dann werden die vier Richtungen mit Rauch begrüßt, beginnend mit dem Osten. Derweil das Singen schon voll im Gang ist, wird der Baum – sonnenläufig – mit der Räucherschale umwandelt. Rauchschwaden umhüllen die Wurzeln und steigen den Stamm bis in die Krone empor. Auch die einzelnen Teilnehmer werden zu Beginn von ihren Füßen aufwärts bis in die Aura des Kronenchakras beräuchert und so geweiht und gereinigt.

Das Räuchern baut die distanzierte Gesinnung ab, stärkt die Energie und führt zur Vertiefung des nichtalltäglichen Bewusstseinszustands der Beteiligten. Um die Energie zu halten und zu steigern, räuchert der Pujari immer wieder während des Rituals.

### Zunderschwamm und Kohle

Esoteriker und »New Ager« verwenden für ihre Räucherungen gerne die in Alufolie eingepackten, leicht entzündbaren runden Holzkohleplättchen, wenn sie mit irgendwelchen exotischen Düften die Atmosphäre zu reinigen oder das Göttliche zu verehren gedenken. Da diese Holzkohle oftmals aus den ärmsten Ländern kommt, wo die Frauen oft schon Kilometer für ihr Herdholz laufen müssen, nehme ich lieber den einheimischen Zunderschwamm (*Fomes fomentarius*), um die Kräuter zum Glimmen zu bringen – wenn nicht gerade glühende Holzkohle vom Lagerfeuer oder vom häuslichen Herd vorhanden ist.<sup>63</sup>

Der Zunderschwamm ist ein korkig-holziger Schichtporling, der vor allem auf altersschwachen Buchen schmarotzt. Er soll auch gelegentlich auf Birken vorkommen, aber da habe ich ihn noch nie gesehen. Der echte Zunderschwamm ist ebenso elefantengrau wie die Buchenrinde; er hat einen Durchmesser von bis zu 50 Zentimeter und ist fast so hoch wie er dick und breit ist. Man kann ihn eigentlich nicht mit anderen Schichtporlingen verwechseln. Der rotandige Baumschwamm (*Fomes pinicola*), der hauptsächlich auf Fichten wächst, ist zwar grau, hat aber einen roten Rand; auch riecht er viel säuerlicher.



Zunder – von derselben sprachlichen Wurzel wie »zünden« – wurde bereits in der Steinzeit zum Feuerentfachen genutzt. Zunder wird wie folgt hergestellt: Der Schwamm wird in Wasser, noch besser in Urin, für einige Tage eingeweicht. Das macht ihn weich genug, sodass es nicht schwierig ist, die harte Huthaut und die Röhrenschicht mit einem scharfen Messer zu entfernen. Genutzt wird nämlich die weiche Innenmasse (*Trama*). Diese wird nach dem Herausschälen ordentlich getrocknet und durch Klopfen weich gemacht. Der fertige Zunder fühlt sich etwa wie Wildleder an und sieht auch dementsprechend aus.

Das steinzeitliche Feuerzeug bestand aus einem Beutel mit trockenem Zunderpilz, einem Stück Feuerstein und einem Stück Pyrit (Eisenstein). Wenn der Funke, der dem Zusammenschlagen des Pyrits und des Feuersteins entspringt, auf den trockenen Pilz fällt, fängt er gleich an zu glimmen. Mit Pusten und Blasen bringt man ihn schnell zum Glühen. »Ötzi«, der jungsteinzeitliche Bergwanderer, der vor einigen Jahren im Ötztal aus einem Gletscher herausgetaut war, trug bei seinen Wanderungen über die Alpen auch Reste eines Zunderschwamms und einen Pyritstein mit in seinem Beutel. Auch ein Birkenporling (*Polyphorus betulinus*), aufgefüdelt auf einen Lederstreifen, wurde bei ihm gefunden. Der Birkenporling ist als Zunder wenig brauchbar – eignet sich auch nicht, wie einige Psychedeliker vermuteten, um auf »Trip« zu gehen –, sondern stellt eine Art steinzeitliche Notfallapotheke dar, da er auf

<sup>63</sup> In manchen Bundesländern steht der Zunderschwamm unter Naturschutz. Das sollte natürlich zuvor abgeklärt werden.



Räuchern ...



... mit aromatischen Kräutern.

frischen Wunden blutstillend und antiseptisch wirkt. Wie die Kelten benutzten die späteren Europäer den Zunderschwamm, um Feuer zu machen, wenigstens bis zur Erfindung der Streichhölzer um 1850 in Paris. Um die Zündfähigkeit zu erhöhen, wurde der Zunder noch in Salpeter getränkt. Das ist für die Puja aber weniger interessant, da der Schwamm nicht in Feuer auflodern, sondern einfach glimmen soll, sonst würden die Räucherkräuter ja lichterloh verbrennen.

Lange habe ich mit der Räucherkohleherstellung aus dem Baumschwamm experimentiert. Inzwischen habe ich mit dem umständlichen Einweichen und dem schwierigen Abschälen der Hutrinde und Röhrenschicht aufgehört. Ich lasse die Schwämme gut trocknen und zersäge sie senkrecht in Scheiben von etwa 1 bis 2 cm Dicke. Wenn sie so schmal sind, lässt sich die harte Hutschale leicht abmachen. Sogar die Röhrenschicht lasse ich, denn auch sie glimmt, wenn auch nicht so gut wie das *Trama*.

### Gerüche: Offenbarungen der Seele

Räuchern ist mehr als bloße Dufttherapie. Es trägt uns in die mikro- und makrokosmischen Tiefen, es führt in spirituelle, übersinnliche Bereiche und kann die Andacht bis hin zur Trance vertiefen. Rudolf Steiner sagte in seinen Vorträgen vor Ärzten und Medizinstudenten: »Der Duft ist eine Brücke zur beseelten Welt oder zur Weltseele. Pflanzendüfte wirken auf den Astralleib (Seele); sie wirken nicht nur auf das Ätherische (das Energetische), sonst könnten wir sie nicht wahrnehmen, sonst wären sie bloßer Lebensprozess« (Steiner 1961: 159).

Physiologisch wirken die aromatischen Räuchersubstanzen weniger auf den spät in der Evolution hervorgegangenen Neokortex ein, der vor allem mit Denkprozessen zu tun hat, sondern eher auf das ursprünglichere, primitive Reptilienhirn. Die Duftinformation, welche die Nase mit ihren zehn Millionen Riechzellen aufnimmt, wird geradezu am modernen, reflektierenden, zentralen Nervensystem vorbeigeschleust und wirkt auf das limbische System und den Hypothalamus, der wiederum das vegetative Nervensystem reguliert und die Drüsen steuert. Im limbischen System sind die Urgefühle verankert, die Reflexe, das tiefe Unbewusste, das schon vor dem Ego, dem Intellekt und der gesellschaftlichen Programmierung vorhanden war. Hier, sagen die Hirnphysiologen, ist das Gefühl der Ewigkeit und das der unmittelbaren Wonne verankert; hier wird Raum und Zeit transzendiert.

Das Riechhirn wurde in der Entwicklungsgeschichte sehr früh veranlagt. Auch in der individuellen embryonalen Entwicklung reift dieses Organ früh heran. Bereits in der 14. Schwangerschaftswoche sind die vom Frucht-

wasser umspülten Geschmacksknospen, aus denen der Geruchs- und der Geschmackssinn hervorgehen, ausgereift. So reagiert der Fötus auf die winzigste Geruchsveränderung des Fruchtwassers. Gleich nach der Geburt kann der Säugling die Mutter von anderen Menschen durch Geruch unterscheiden. Ja, das allererste, was das Neugeborene tut, ist, schnuppernd den Kopf hin und her bewegend, die labende Mutterbrust zu suchen. (Übrigens auch bei der Mutter ist die Geruchswahrnehmung gesteigert, sodass sie ihr Kind durch Geruch erkennen kann – das Kindlein riecht für sie unbeschreiblich gut.) Der Geruchssinn kann uns also in das vorgeburtliche uterine Paradies und an die Mutterbrust und damit in ein Gefühl der wonnevollen Geborgenheit zurückversetzen.

### Geruchssinn und Sexualität

Auch die Sexualität ist ein Urgefühl, das den Menschen über sich hinaus, über seine Persönlichkeit, seine kulturelle Programmierung und gelegentlich jenseits von Lust und Schmerz in einen wonnevollen Zustand versetzen kann. Jedes Mal, wenn der Mensch seine Ego Grenzen durchbricht, wird seine Psyche von Ekstase überflutet. Er gerät »außer sich«, außerhalb der Grenzen seiner anerzogenen Persönlichkeit. Beim Sex, der ja nicht einzig und allein dem persönlichen Vergnügen dient, sondern mitunter der nächsten Generation, dem Erhalt der Art, spielt der ego-transzendierende Riechsinn eine Hauptrolle. Olfaktorische<sup>64</sup> Einflüsse wirken auch auf die Produktion von Sexualhormonen. Verhaltensforscher haben erkannt, dass begattungsbereite Paare – egal, ob Hunde, Mäuse, Katzen oder Menschen – auch durch unterschwellige Düfte zueinander finden. Jetzt weiß man, dass die Antibabypille, die so tief in das hormonelle Geschehen eingreift, auch den Geruchssinn der Frau beeinflusst. Oft ist es so, dass die Frau nach Absetzen der Pille ihren Geschlechtspartner plötzlich nicht mehr »riechen« mag.

Bestimmte Räucherungen und Parfüms (lateinisch *par*, »durch«; *fume*, »Rauch«) spielten daher seit Urzeiten eine Rolle als Verführungsstoffe oder Aphrodisiaka. Letztere werden nach der schaumgeborenen Aphrodite, der griechischen Göttin der Liebe, benannt, die zugleich die Schirmherrin der ätherischen Öle und der Wohlgerüche ist, die entspannend und harmonisierend

<sup>64</sup> Olfaktorisch, vom lateinischen *olfacere*, »riechen«; Olfaktorius = Riechnerv.

auf das vegetative Nervensystem wirken. Die Tochter der Liebesgöttin ist die anmutige Harmonia.

Bereits die Bibel stellt ähnliche Zusammenhänge her: Esther betört den persischen König Ahasver durch verführerische Düfte; Judith duftet für Holofernes wie ein Blumenbouquet, und Ruth geht parfümiert zu Boas. Nicht minder in islamischer Überlieferung: Mohammeds Harem ist eine Poesie der Düfte. Bei der Rückkehr von seinen Reisen befahl er Aischa, seiner Lieblingsfrau, sich mit Moschus (*Sukh*) einzureiben. Im alten Rom hatte jedes Bordell seine eigene Räucherstoff- und Parfümherstellung.

Im indischen Tantra gibt es erotische Räucherungen, zum Beispiel mit Sandelholz, welches, wie auch der Weihrauch, eine sexualhormonähnliche Wirkung hat. Sandelholz enthält Androstenon, ähnlich dem Achselschweiß eines Mannes. Auch Schweiß ist eine pheromonale Botschaft.

Um die Begattungslust zu steigern, räucherte man im alten Ägypten die Genitalien: Kyphi, Amba und Zibet für die Frauen; Teufelsdreck (*Asafetida*) für die Männer.

Gerüche und Düfte sind ein beträchtlicher Bestandteil der Sprache der Natur. Ein Kommunikationssystem braucht ja nicht unbedingt nur auf Schallwellen oder optischen Signalen zu beruhen. Duftbotschaften, Duftinformationen (Pheromone), in geringsten Mengen wirksam, verbinden Lebewesen, Pflanzen und Tiere kommunikativ miteinander. Geruch und Instinkt sind innig verbunden. Hunde können nachweislich eine Million Mal besser riechen als Menschen. Rüden können ein läufiges Weibchen auf viele Kilometer Entfernung wahrnehmen. Düfte, nicht Gedanken, steuern das Leben der meisten Tiere; deshalb brauchen sie kein so überdimensionales Großhirn, um zu leben.<sup>65</sup> Düfte sind so etwas wie der »Gruppengeist« der Tiere, sie halten die Herden zusammen.

Pflanzen schicken Duftbotschaften aus, um auf das Verhalten der Tiere und Insekten einzuwirken. Insektenantennen sind nach außen gestülpte Riechorgane, sie ragen unmittelbar in die Geruchsatmosphäre hinein. Nach Rudolf Steiner sind »Düfte die Gedanken der Insekten. Diese steuern und bewegen sie«. Die Quelle dieser »Gedanken« sind oftmals die Pflanzen. Durch Duftsignale lassen sie mögliche Bestäuber wissen, dass ihre Ovarien für die Befruchtung reif sind, und bieten für die Bestäubungsdienste Nektar und Pollen an. Ein Schmetterling kann eine aufgeblühte Blume auf bis zu zehn Kilometer Entfernung wahrnehmen. Viele Pflanzen, wenn sie von Insekten oder Blattläusen übermäßig befallen werden, schicken spezifische Duftbotschaf-

ten an Wespen und andere Raubinsekten und lassen diese wissen, wo sich ihre Beute befindet. Wenn Limabohnen von Spinnmilben befallen werden, dann fangen sie an, ein bestimmtes ätherisches Öl zu verströmen, das genau jene »Jäger« anspricht, die sich von diesen Milben ernähren. Auch senden geschwächte Pflanzen, die an ungünstigen Standorten wachsen, Pheromone aus, um Käfer oder Schnecken zu locken, die sie aus ihrer unglücklichen Existenz erlösen.

Erst jetzt kommen Forscher darauf, dass diese Duftkommunikation zwischen den Arten viel weiter verbreitet ist, als je angenommen wurde. Auch wir Menschen sind mit einbezogen. Wir stehen ja nicht außerhalb der Schöpfung, sondern sind Teil der Ganzheit. Ständig schicken uns Tiere und Pflanzen olfaktorische Informationen zu und kommunizieren Inhalte, die so tief greifend und vieldimensional sind, dass sie nur von unserer Seele aufgenommen werden können; unser linear denkendes Hirn ist damit überfordert, es wird davon überwältigt. Blumen verströmen feine Aromen, Tiere sondern subtile Gerüche ab, ja selbst spezifische Landschaften haben ihren ganz besonderen Duft. Wir nehmen diese Düfte vor allem unterschwellig, auf seelisch-körperlicher Ebene wahr. Wir reagieren auf diese Botschaften eher durch Stimmungen und Gefühle. Sie öffnen innere Türen, geben uns seelische Anregungen, verleiten uns zum Träumen, verbinden uns mit archetypischen Bildern. Der Mensch wird, mehr als er glaubt, von unterschwellig wahrgenommenen Duftbotschaften von Pflanzen gesteuert und geführt. Eine wichtige Aufgabe der Pflanzen ist es, Menschen und Tiere seelisch und physisch gesund zu halten. Sie tun das nicht für sich alleine, sondern als Teil, als Organe jener Ganzheit, die der Naturforscher James Lovelock »Gaia« nannte (Gaia ist die alte griechische Bezeichnung für die Mutter Erde.) So ist es etwa Aufgabe des Beifußes, den Menschen immer wieder den Zugang zum Göttlichen zu ermöglichen und der Menschenseele Flügel zu verleihen. Seit der alten Steinzeit wird dieses Kraut auf allen Kontinenten, wo es wächst, und in jeder Kultur zu diesem Zweck verwendet.

Der erwachsene, zivilisierte Mensch hat natürliche Gerüche weitgehend aus seinem Bewusstsein verdrängt. So hat er zunehmend den unmittelbaren Anschluss an den natürlichen Makrokosmos verloren. Er deckt sich mit künstlichen Düften und Parfüms ein, die keine Botschaft von irgendwelchen pflanzlichen oder tierischen Geschwistern beinhalten. Er hat sich selbst stumpf und dumm gemacht. Da seine Seele nicht mehr von diesen Impulsen belebt und erfrischt wird, befällt ihn zunehmend das Gefühl der Einsamkeit und Sinnlosigkeit.

<sup>65</sup> »All unsere Gedanken sind eigentlich umgewandelte Gerüche« (Rudolf Steiner).



## OPFERGABEN UND WINDHORN

»Ich rufe zu dir aus dem klang des kürbis  
ich rufe zu dir aus meinem rauch  
ich rufe mein ganzes selbst das in dir wohnt

du antwortest von überall her  
heiliger geist ohne festen sitz  
immer und ewig seele  
erbarme dich meiner  
schenke mir licht

präriewind  
lass dein mitternachtslied mich finden unter  
seligen

knochenflöte  
klang des ewigen  
menschengeschlechts  
zeig mir wie ich  
meine mutter erde  
besser verstehen kann ...«  
Lance Henson, Cheyenne-Dichter

Das Puja-Ritual nimmt seinen Lauf. Das Energiefeld baut sich immer mehr auf. Das Wasser ist nun den Gottheiten, Naturgeistern und Ahnen gegossen worden. Der sakrale Raum, in dem sie sich offenbaren können, ist geschaffen worden. Man spürt die Gegenwart dieser numinosen Wesenheiten, und diese Präsenz ist es, die die Teilnehmer immer mehr in Ekstase versetzt, denn der Gegenwart der Gottheiten kann der alltägliche Verstand nicht standhalten.

Gelegentlich greift der Pujari zu den Federn oder der Schwinge des Raubvogels, streut etwas mehr von der Kräutermischung auf die Kohle und schickt das Rauchopfer an die Geistwesen. Das Singen der Mantras oder des Galsterlieds wird zunehmend stärker, selbstvergessener und wonnevoller. Die Körper schwingen mit dem Rhythmus der Trommeln, Rasseln und anderer Instrumente, die allmählich so klingen, als spielen die Gottheiten selbst. Der Rhyth-

mus des Singens und Trommelns ist nun in Einklang mit der Stimmung der Natur. Oft erscheinen nun die sonst so scheuen Waldtiere und schauen zu; Hummeln oder Schmetterlinge nehmen die harmonischen Schwingungen auf und umbrummen, umschwirren oder umflattern das Ritual; oben am Himmel kreisen Milane, Bussarde oder andere Vögel. Sie bleiben von der freigesetzten Energie nicht unberührt.

### Blumendarbietung

Immer wieder wird dieser oder jener Teilnehmer spontan dazu bewegt, den Baum zu umwandeln, umtanzen, umarmen oder nur zu berühren. Andere sitzen still, der inneren Schau hingegeben. So verbindet man sich mit der magischen senkrechten Achse des Seins, die die Himmelswelt mit der Erdenwelt verbindet. Dem inneren Impuls folgend, bringt dieser oder jener Teilnehmer dem Baum, der nun die Mitte des Universums bildet, seinen Blumenstrauß. Es sind die Blumen und Zweige, die er beim Gehen auf dem Weg hier und da pflückte. Er hängt sie in die Zweige, in die Astgabelungen, in das Spechtloch oder legt sie auf die herausragenden Wurzeln. Manche schmücken den nach Osten gerichteten »Altar« damit, dort wo der Stein, die Geweihe, die Räucherschale und andere »Medizin«-Gegenstände aufgestellt sind. Er opfert die Blumen. Mit jeder ist ein Gedanke, eine Erinnerung, eine Gefühlsregung, eine Hoffnung verbunden. Er opfert seine Seelenblumen dem Mittelpunkt des Seins. Da gehören sie hin, da sind sie wohlgeborgen.

Am Fuße des Baums, bei all den anderen Sakralgegenständen, befindet sich auch ein Glöckchen, es kann aus Messing, Silber, Porzellan oder Ton sein. Es kann auch eine Kuhglocke sein, die eine Kuh auf der Weide verloren hat. Damit kann man, ähnlich wie beim hinduistischen Gottesdienst, klingeln, als möchte man den Geistwesen sagen: »Hallo, hier bin ich«, »Tönende Grüße schicke ich euch« oder auch »Hört mich, die ihr so nahe seid, in diesem feierlichen Augenblick; nehmt euch meiner Wünsche an, bringt Segen und Frieden über das Land, über die Menschen und Tiere, über meine Familie.« Oder man kann ganz still die Gegenwart der Geistwesen, der Engel wahrnehmen und einfach aus lauter Freude das Glöckchen klingen lassen.

### Aufladen von Kraftgegenständen

Manche legen ihren Talisman oder ein Amulett, einen Kristall, eine Feder, Muscheln oder andere Kraftgegenstände unter den Baum, um diese mit Kraft aufzuladen. Der heilige Christophorus, den man am Rückspiegel im Auto hängen hat, kann hier geweiht werden. Oder Kräuter, die man für einen Kranken

gesammelt hat, können hier »aufgeladen« werden, sodass ihre Heilkraft geweckt oder gestärkt wird. Diese Art von Stärkung ist in vielen Kulturen Teil der Kräuterheilkunde. Lange war es ländlicher Brauch, die Heilpflanzen an das Johannisfeuer zu halten, damit sie die himmlische Feuerkraft der Mittsommerzeit in sich aufnehmen; man ließ sie auch zu Maria Himmelfahrt (15. August) am Marienaltar weihen. Bei den Bauern im Schwarzwald ist es Brauch, den Heilkräuterschnaps oder die in Korn eingelegten Bärwurz- wurzeln (*Meum athamanticum*) im »Herrgottswinkel«, in der Nordostecke der Stube, unter das Kruzifix oder die Pieta zu stellen, um sie mit göttlichem Segen aufzuladen.

### Opfergaben

Das Weltbild der meisten Naturvölker setzt den Gedanken eines Gleichgewichts der Gegensätze voraus. Männlich und weiblich, Tag und Nacht, Winter und Sommer, Himmel und Erde, Feuer und Wasser, Leben und Tod müssen im ergänzenden, ausgewogenen Verhältnis zueinander stehen. Konträr zur Ideologie der westlichen Konsumgesellschaft, die darauf bedacht ist, auf immer effizientere und raffiniertere Weise die Natur wie auch die Menschen (Arbeitsmarkt, Steuern, Kolonialismus) auszubeuten und das Wirtschaftswachstum immer weiter in die Höhe zu treiben, glaubt der »Primitive«, dass jedes Nehmen durch ein Geben ausgeglichen werden muss. Für die Seele des Tiers, das erlegt wurde, hinterlässt der Jäger eine Klinge, einen Schluck Wasser oder ein anderes Geschenk. Bei vielen Indianern war es Brauch, dem Tier zu sagen: »Wir haben großen Hunger. Du hast uns dein Fleisch gegeben, damit wir zu essen haben. Wir danken dir. Eines Tages werden wir unseren Leib dir zu fressen geben.« Das gilt auch für die Heilpflanzen, die der Kräutersammler ausgräbt oder schneidet. Etwas Brot, Bier, Milch, ein Getreidekorn oder auch ein Pfefferkorn oder einen Kupferpfennig legte man einst als Ausgleich in das Grabloch. Oder noch besser, man streut die Samen der Pflanze oder pflanzt einige Stecklinge oder Knollen, damit die Art weiter gedeihen kann (Storl 2001a: 192). Noch immer gibt es Holzfäller, die den Baum um Verzeihung bitten, dass sie ihm das Leben nehmen.

Wenn ein indisches Ehepaar trotz Beachtung aller rituellen Regeln und Gebete kinderlos bleibt, dann ist ein Opfer angezeigt, welches die Ahnen (*Pitri*) und Götter bewegt, gnädig zu sein. Ein Krug, der randvoll ist, hat keinen Raum mehr für zusätzliches Wasser; ein voller Bauch kann kein weiteres Essen zu sich nehmen. Das Opfern, Weggeben oder Verschenken von etwas Bedeutungsvollem oder Wertvollem, schafft einen leeren Raum, in dem sich Neues entfalten oder manifestieren kann. Deshalb opfert das kinderlose Paar. In Benares zum Beispiel, am Lolarka Kund, dem Brun-

nen, »wo einst die Sonne still stand«, steigen Mann und Frau Hand in Hand hundertacht steile Stufen in die kühlfeuchte Tiefe zur Quelle hinab, wo einige Frösche leben. Dort zelebrieren sie eine kleine Puja. Ihre alte Kleidung ziehen sie aus; die Frau zerschlägt ihre gläsernen Armreife – sie legen sozusagen Altes ab, um Neues zu empfangen. Auch trägt die Frau ihr Lieblingsobst mit in die Tiefen hinab und opfert dieses mit dem Gelöbnis, für den Rest ihres Lebens auf dessen süßen Genuss zu verzichten. Meistens ist es eine Melone – so prall und dick wie der Bauch sein wird, wenn sich endlich die ersehnte Schwangerschaft einstellt. Tatsächlich findet das Wunder in den nächsten Monaten meistens statt: Eine Kinderseele kündigt ihre Verkörperung an. Etwa ein Jahr nach der Geburt, an einem Feiertag im August, pilgert das gesegnete Paar wieder zu dem Brunnen und lässt dem Kind die Haare schneiden. Auch das ist ein Opfer: »Hier, ihr Götter, hier ihr Dämonen. Wir schenken euch sein Haar, lasst das Kindlein leben.« An diesem Augusttag haben die Barbieri alle Hände voll zu tun; sie rasieren die Schädel von bis zu zehntausend Kleinkindern, ganze Haufen von Babyhaaren türmen sich da auf.

Auch in unserer Kultur schnitten einst die Hebammen eine Locke vom Kopf des neugeborenen Kindes und gaben sie als Opfer den Geistern, damit diese es nicht wieder in die andere Welt zurücknehmen.

Wenn man sich Nachwuchs wünscht, kann man auch zum Gangesfluss gehen und die Göttin Ganga um ein Kind bitten. Sie ist es, die die Toten empfängt, sie nimmt die Asche von den Scheiterhaufen und ebenso die Leichen verstorbener Kinder oder Heiliger in ihren Strom auf. Die edle Flussgöttin trägt ihre Seelen bis ins Urmeer. Dann steigt sie auf, strömt als Milchstraße über das weite Himmelszelt, bis sie wieder abwärts fließt.<sup>85</sup> Schließlich lässt sie die Seelenkeime wieder von den Wolken herabregnen, sodass sie auf Erden neu geboren werden können. Wenn Ganga, die Seelenträgerin, den Kinderwunsch eines Paares erfüllt, dann kann man es ihr mit einem Blumenhalsband danken. Man legt ihr eine Blumengirlande um den Hals. Praktisch bedeutet das, dass man eine unendlich lange Schnur mit aufgefädelten Ringelblumenblüten über den Fluss von einem Ufer zum anderen spannt. Auch das sind Opfer: Die Blumenbinder müssen bezahlt werden; der Priester, der die

<sup>85</sup> Bei anderen Völkern – den Irokesen, vielen sibirischen Stämmen und den Balten – gilt die Milchstraße ebenfalls als der Pfad, den die Toten im Jenseits entlangziehen. Auch bei den Germanen lebte diese Vorstellung: Es ist der Totenweg, der Weg, auf dem Hulda (Perchta) oder Wotan mit der wilden Geisterschar, dem Woutesheer, zieht; bei den Inselkelten ist es der Weg, auf dem König Artus in seinem Wagen (Sternbild des Großen Bären)

fährt. Später wurde es der Petrusweg, den die Seelen zum Himmelstor entlangwanderten, oder der Marienweg, den die Gottesmutter zum Thron Gottes nahm. Die alte Pilgerstraße, der Jakobsweg nach Sankt Jakobus in Compostella (Galicien, Spanien), eine der letzten *song lines* Europas, stellt die Milchstraße auf Erden dar. Die Japaner sehen die Milchstraße als einen Himmelsfluss.

zur Puja dazugehörigen Sanskritverse aufsagt; der Bootsmann, der das Boot hinübereudert; die Frauen, die heilige Lieder singen; die *Hijras*, die Eunuchen, die dazu ihre Instrumente spielen. Die Eunuchen sind wichtig für diese Zeremonie, denn als Kastrierte zeugen sie selbst keine Kinder. Sie verausgaben also ihre Zeugungskraft nicht, sondern sammeln sie an und können diese an andere weitergeben.

Unsere Vorfahren kannten ebenfalls besondere Teiche, Bäume, Brunnen oder Felsen, wo sich Kinderseelen tummelten; auch da wurde mit Gelöbnis und Verzicht gearbeitet (Müller-Ebeling/Rätsch/Storl 2003: 78). Besondere Vorsicht war geboten, wenn das Neugeborene oder heranwachsende Kleinkind besonders schön und klug war. Da mussten die Eltern Acht geben, dass es nicht von Elben oder Hollen gestohlen und in ihr jenseitiges Reich verschleppt wurde. Wenn ein kleines Kind stirbt, dann sagen die Hillbillies, die iro-schottischstämmigen Hinterwäldler aus dem Appalachen-Gebirge, noch heute: »Das Kind war zu gut für die Welt; die Elfen haben es mitgenommen.« Auch bestand die Gefahr, dass Kobolde oder Zwerge das Kindlein entführen und einen hässlichen Wechselbalg anstelle seiner in die Wiege legen. Um dieses Unglück zu vermeiden, beschwichtigten die Frauen die Naturgeister oder Elfen mit einer Gabe. So ging die Mutter zu einem alten Holunder- oder Wacholderbaum, unter dessen Wurzeln sich die Elfen (oder Elben) aufhalten, und schenkte ihnen einen Brotlaib, eine Haspel Wolle oder was auch immer. Oft wurde mit den Geistern verhandelt:

»Gütchen, ich geb' dir mein Hütchen,  
Willst du den Mann, ich geb' dir den Hahn;  
Willst du die Frau, nimm hin die Sau;  
Willst du mich, nimm hin die Zieg';  
Willst du unsere Kinder lassen leben,  
So will ich dir alle Hühner geben.«



Westslawische Darstellung  
von Naturgeistern  
(10. und 8. Jahrhundert).

### Elfenneid, Elfengeschosse

In ganz Europa hat man in alten Zeiten den Andersweltlichen, den Elfen, Wichteln, Erdmännlein, den *Wee Folk*, den Kobolden geopfert. Ist man mit ihnen befreundet, können sie sehr hilfreich sein, vor Unglück warnen, die Tiere hüten oder nachts wundersame Arbeiten verrichten. Hat man etwas verloren, braucht man nur ihren Namen rufen, dann wird man das Verlorene gleich wiederfinden; sie wissen nämlich vieles, was der Mensch nicht weiß. Sämtliche Heilkräuter kennen sie; im Traum oder in Trance, wenn sich der Mensch zwischen Wachen und Schlafen, zwischen dem Hier und dem Dort befindet, können sie ihm das richtige Heilmittel zuraunen.

Überall versuchte man mit diesen Hollen, diesen »Verhüllten«, auf gutem Fuße zu stehen. Bei den Römern war es der Familienvater (*pater familiaris*), der den *Laren* (Schutzgeistern des Ortes und der Familie) und den *Penaten* (Hausgeister) täglich opferte. Bei den Kelten, Slawen und Germanen fiel immer etwas ab für sie: Die letzten Äpfel wurden nicht gepflückt, die gehörten den Geistern; die letzte Garbe ließ man im Feld für sie, und wenn das Bierfass angezapft wurde, ließ man für sie einige Tröpfchen auf die Erde fallen. In Schweden wurde den *Unterjordiske* (Unterirdische), den Wichteln und Zwergen, den *Tomtegubbar* (Hausgeister) und den Elfen unter der Hauslinde oder dem Wohnsitzbaum (*Bosträd* oder *Vardträ*) am Donnerstagabend oder am Vorabend zu großen Festen Milch oder Bier über die Wurzeln gesprengt. Noch aus dem Jahr 1526 wird aus dem preußischen Samland berichtet, dass der Gottheit Puschkaitis und seinen kleinen Zwergen Brot, Bier und andere Speisen unter dem Hausholunder geopfert wurden (Mannhardt 2002: 59). Diese Opfer halfen Unheil und Siechtum abzuwehren.

Diese ursprünglich heidnischen Bräuche wurden lange von den christlichen Priestern toleriert. Sie stellten die Existenz dieser Wesen auch nicht in Frage. Solange nicht der einzig wahre Gott und das Sühneopfer Seines eingeborenen Sohnes in Frage gestellt wurde, drückten die Pfaffen ein Auge zu. Erst die Aufklärung und eine agnostische, materialistische Wissenschaft verwies diese Bräuche ins Reich der Fantasie.

Wehe aber, wenn man diese außer Acht ließ oder gar beleidigte, dann konnten die kleinen Geister zu Plagegeistern werden. In Irland und Schottland heißt es, dass der bloße Blick der Elfen Fieber, Beulen oder den Verlust des Verstandes bringen kann. Wenn man sie erzürnt, können sie sogar den Tod herbeiführen. Kürzlich,

in einem Pub in Irland, hörte ich das Gespräch meiner Tischnachbarn. Es ging um einen Neureichen – durch EU-Gelder hatte er es zum Wohlstand gebracht –, der einen Weißdornbusch fällte, unter dem *Leprechauns*<sup>86</sup> wohnten; dort baute er sein neues Haus: »Die ganze Familie wurde krank. Letzte Woche hat er seine Frau zu Grabe tragen müssen. Der hätte doch wissen müssen, dass sie dort leben.« In Schweden heißt es, wer von Elfen angehaucht wird, bekommt eine Geschwulst oder Wunde am Kopf, wer neugierig nach ihnen schaut, erblindet. Auch wer Bäume schändet, wird »elfenkrank«. Gegen Elfengeschosse, die Haut, Fleisch, Blut und Glied schädigen können, hatten die Germanen und andere europäische Waldvölker eine ganze Reihe von Maßnahmen. Man konnte Donnerkeile bei sich tragen; Löcher in Steinen mit Butter ausschmieren und eine geschnitzte Elfenfigur hineinlegen; oder man konnte vorsichtshalber mit Baldrian (Wielandswurz, schwedisch *vendelört*) räuchern. Wieland ist bekanntlich der magische Schmied, der selbst mit einer Schwanenjungfrau vermählt war und als Zauberer Herr der Elementarwesen war. Oder man konnte ein Püppchen aus einem Zeuglappen nähen, in das die Geistwesen hineinschlüpfen und sie anschließend in den Wald tragen oder in ein Baumloch verkeilen.

Alle Völker kennen die Naturgeister und wissen, dass es für den Menschen wichtig ist, sich mit ihnen zu versöhnen oder wenigstens auf richtige Art und Weise mit ihnen umzugehen. Die Prärie-Indianer schenken ihnen Tabak, denn die Geister sind süchtig nach dem Duft dieses Nachtschattengewächses. Sie werden davon angezogen wie Fliegen von einem Stück verdorbenem Fleisch. Auch winzige Decken hängt man für sie in die Zweige oder an aufgespannte Schnüre – rote Stoffstreifen für Tiergeister, grüne für Pflanzengeister, blaue für Wassergeister, gelbe für die Sonnenstrahlengeister usw. »Hier«, sagt man ihnen, »hier habt ihr etwas, um warm zu bleiben, wenn die kalten Winterstürme über die Prärie fegen!« Die Zuni in Arizona streuen ihnen Maismehl und bunten Blütenstaub. Die Priester der japanischen Shinto-Naturreligion opfern Reiskuchen, Obst, Reiswein (Sake) und saftige Daikon-Rettiche. Anderswo stellt man Teller mit Essen, Öllampen oder Wasserschalen für sie auf. Die Chinesen opfern Räucherstäbchen, winzige Prachtkleider und Paläste aus buntem Seidenpapier und insbesondere ganze Bündel »Höllengeld«, Scheine, auf denen oft Fantasiesummen von mehreren Tausend Milliarden Dollar gedruckt sind.

Diese symbolischen »Reichtümer« werden auf Erhebungen, mitten im freien Feld, in kleinen Öfen verbrannt und gelangen so zu den Ahnen oder



Chinesisches Geldopfer für die Ahnen.

*Shins* (Geister). Nahezu jede indische Hausfrau wirft beim Kochen ein Krümelchen von jeder Zutat – einen winzigen Happen Butter, einige Reiskörnchen – in das Feuer für die Geister und auch für die Götter. Aber auch die Frauen in unseren Breitengraden kannten das; ein bisschen Mehl, einige Brotkrümel blieben immer für den Hausgeist, die Zwerge oder die »armen Seelen« übrig.

Bei den europäischen Waldlandvölkern stellten die Frauen einst den Zwergen und Geistern Hanfsamenbrei, Hirse- oder Erbsenmus als Speise unter den Holunder, die Hauslinde oder an andere Orte, wo sie wohnten und ein und aus gingen. Selbstverständlich ließ man ihnen einige Halme von der Getreide- oder Flachsernte übrig. Manchmal kamen die Andersweltlichen in Gestalt von Mäusen oder Vögeln und nahmen dieses Opfer an. Auch am Obstbaum ließ man einige der Früchte für das »Holzfräulein« hängen. Dann würde man im nächsten Jahr wieder eine gute Ernte haben. Das Versorgen und Füttern der Haus-, Hof- und Feldgeister war einst ebenso wichtig für Glück und Segen wie das Füttern und die gute Versorgung der Haustiere. Solches Brauchtum lebte in ländlichen Gegenden bis ins 20. Jahrhundert weiter.

<sup>86</sup> Leprechauns: grün gekleidete, irische Zwerge.



Kräuter für die Räucherschale.

## LITERATUR

- Angelus Silesius  
 1960 *Der cherubinische Wandersmann*, hrsg. v. Charles Waldemar. München: Goldmann.
- Arens, Werner und Hans-Martin Braun  
 1994 *Der Gesang des schwarzen Bären: Lieder und Gedichte der Indianer*. München: C. H. Beck.
- Armytage, Wayne  
 2000 »Ein Leben in der Traumzeit«, in: *Wanderer zwischen den Welten*, hrsg. v. Christine Gottschalk-Batschkus und Dieter Reichert. Murnau: Reichert.
- Bächtold-Stäubli, Hanns und Eduard Hoffmann-Krayer  
 1987 *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*. 9 Bände, Berlin, New York: Walther de Gruyter.
- Beuchert, Marianne  
 1995 *Symbolik der Pflanzen*. Frankfurt a. M., Leipzig: Insel.
- Biedermann, Hans  
 2000 *Knaurs Lexikon der Symbole*. Augsburg: Droemer Knauer.
- Braem, Harald  
 1990 *Der Kojote im Vulkan*. Berlin: Edition Orient.
- Buhner, Stephen Harrod  
 1996 *Sacred Plant Medicine*. Bolder, Colorado: Robert Rinehart Publishers.  
 2002 *The Lost Language of Plants*. White River Junction, Vermont: Chelesa Green.
- Cannon, Walter B.  
 1965 »Voodoo Death«, in: *Reader in Comparative Religion*, hrsg. v. William A. Lessa und Evon Z. Vogt. New York: Harper & Row Publ.
- Chatterjee, Gautam  
 1996 *Sacred Hindu Symbols*. New Delhi: Abhinav Publications.
- Conklin, Harold C.  
 1957 *Hanunoo Agriculture*. Rom: Food and Agriculture Organization of the United Nations.
- Cowan, James G.  
 1997 *Offenbarungen aus der Traumzeit*. München: Goldmann Verlag.
- Davidson, H. R. Ellis  
 1969 *Gods and Myths of Northern Europe*. Harmondsworth, Middlesex: Penguin Books.
- Densmore, Francis  
 1927 *Papago Music*. Washington: Smithsonian Institution, Bureau of American Indian Ethnology, Bulletin 90.
- Derolez, R.L.M.  
 1976 *Götter und Mythen der Germanen*. Wiesbaden: Verlag F. Englisch.
- Devereux, Paul  
 2001 *Schamanische Traumfäden*. Aarau: AT Verlag.
- Diederichs, Ulf  
 1995 *Who's who im Märchen*. München: dtv.
- Döbler, Hannsferdinand  
 1975 *Die Germanen*. Barcelona: Prisma.
- Drösser, Christoph und Ulrich Schnabel »Kann Wasser denken?«, in: »Die Zeit«, Nr. 49, 27.11.2003.
- Dürr, Hans-Peter und Franz-Theo Gottwald  
 1999 *Rupert Sheldrake in der Diskussion*. Bern, München, Wien: Scherz.
- Dürr, Hans Peter  
 1978 *Traumzeit*. Frankfurt a. M.: Syndikat.

- Eck, Diana L.  
1983 *Banaras: City of Light*. London: Routledge & Kegan Paul.
- Eliade, Mircea  
1982 *Schamanismus und archaische Ekstasetechnik*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Emoto, Masaru  
2002 *Wasserkristalle*. Burgrain: KOHA-Verlag.
- Ereira, Alan  
1993 *The Elder Brothers*. New York: Vintage Books.
- Erich, Oswald A. und Richard Beitzl  
1974 *Wörterbuch der deutschen Volkskunde*. Stuttgart: Alfred Kröner.
- Gerlach, Walter  
2000 *Das neue Lexikon des Aberglaubens*. München, Zürich: Piper.
- Gerlt, Hennig und Michael Diesch  
1995 *Yedaki*. Biblis: dreamtime didgeridoos.
- Golther, Wolfgang  
1985 *Handbuch der germanischen Mythologie* (Neudruck der Ausgabe von 1908). Stuttgart: Magnus.
- Golas, Thaddeus  
1985 »Die Sphinx«, in: *Sphinx hoch zehn*, hrsg. v. Hagenbach, Dieter und Hannes Bertschi. Basel: Sphinx Verlag.
- Golther, Wolfgang  
1908 *Handbuch der germanischen Mythologie*. Nachdruck 1985. Stuttgart: Magnus-Verlag.
- Goodmann, Felicitas  
1995 *Wo die Geister auf den Winden reiten*. Freiburg im Breisgau: Verlag Hermann Bauer.
- Gottschalk-Batschkus, Christine und Dieter Reichert  
2000 *Wanderer zwischen den Welten*. Murnau: Reichert.
- Gottwald, Franz-Theo, und Christian Rätsch  
2000 *Rituale des Heilens*. Aarau: AT Verlag.
- Graves, Robert  
1961 *The White Goddess*. London, Boston: Faber & Faber.
- Grinnell, George Bird  
1923 *The Cheyenne Indians*. New Haven, Conn.: Yale University Press.
- Grossinger, Richard  
1982 *Wege des Heilens*. München: Kösel.
- Habiger-Tuczay, Christa  
1992 *Magie und Magier im Mittelalter*. München: Diederichs.
- Hagemann, Ernst (Hrsg.)  
1973 *Weltenäther – Elementarwesen – Naturreiche – Texte aus der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners*. Freiburg i. Br.: Die Kommenden.
- Hart, Jeff  
1976 *Montana – Native Plants and Early Peoples*. Helena, Montana: The Montana Historical Society.  
1979 »The Ethnobotany of the Flathead Indians of Western Montana«, *Botanical Museum Leaflets* 27 (10), Helena, Mt.
- Hasenfratz, Hans-Peter  
1992 *Die religiöse Welt der Germanen*. Freiburg, Basel, Wien: Herder.
- Heller, Gerhard  
2000 »Tiergeister als Heilgehilfen nepalesischer Schamanen«, in: *Rituale des Heilens*, hrsg. v. Franz-Theo Gottwald und Christian Rätsch. Aarau: AT Verlag.
- Henglein, Martin  
1994 *Die heilende Kraft der Wohlgerüche und Essenzen*. Zürich: Oesch Verlag.
- Heß, Gerhard  
1993 *Odin – Wizzod*. München: Knauer.
- Hess, Peter  
2000 »Die psychedelische Musiktherapie«, in: *Rituale des Heilens*, hrsg. v. Franz-Theo Gottwald und Christian Rätsch. Aarau: AT Verlag.
- Hoffmann, Albert  
1998 »50 Jahre LSD«, in: *Die berauschte Schweiz*, hrsg. v. Roger Liggerstorfer, Christian Rätsch, Agnes Tschudin. Solothurn: Nachtschatten.
- Höfler, Max  
1990 *Volksmedizinische Botanik der Germanen*. Berlin: VWB (Reprint d. Ausg. Wien: Ludwig, 1908).
- Jaén, José  
1999 *Manuel de Medicina popular Canaria*. Tenerife: Centro de la Cultur Popular Canaria.
- Johnston, Basil  
1992 *Und Manitu erschuf die Welt*. München: Diederichs Gelbe Reihe.
- Koch, Klaus, E. Otto, J. Rohloff und H. Schmoltdt (Hrsg.)  
1992 *Reclams Bibellexikon*. Stuttgart: Philipp Reclam jun.
- Krusche, Dietrich (Hrsg. u. Übers.)  
1994 *Haiku, japanische Gedichte*. München: dtv.
- La Flesche, Francis  
1939 »War Ceremony and Peace Ceremony of the Osage Indians«, in: *Bulletin of the Bureau of American Ethnology – Nr. 101*. Washington D.C.
- Lawlor, Robert  
1999 *Am Anfang war der Traum*. München: Droemer Knauer.
- Levi-Strauss, Claude  
1967 *Strukturelle Anthropologie*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Lexers, Matthias  
1980 *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*. Leipzig: S. Hirzel Verlag.
- Loux, Françoise  
1980 *Das Kind und sein Körper in der Volksmedizin*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Mabey, Richard  
1993 *Das neue BLV Buch der Kräuter*. München, Wien, Zürich: BLV.
- Madejsky, Margret  
1999 »Wenn Hormone verrückt spielen ...«, in: *Naturheilpraxis 9/99*. München: Pflaum Verlag.
- Mannhardt, Wilhelm  
2002 (Nachdruck der Ausgabe Berlin 1875) *Wald und Feldkulte: Der Baumkult der Germanen und ihrer Nachbarstämme*. Hildesheim/Zürich/New York: Georg Olms Verlag.
- Marzell, Heinrich  
1943 *Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen*. Erster Band, Leipzig: S. Hirzel.  
1958 *Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen*. Register, Leipzig: S. Hirzel.  
1972 *Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen*. Zweiter Band, Leipzig: S. Hirzel.  
1977 *Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen*. Dritter Band, Stuttgart, Wiesbaden: S. Hirzel und Franz Steiner.  
1979 *Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen*. Vierter Band, Stuttgart, Wiesbaden: S. Hirzel und Franz Steiner.
- Mettke, Heinz (Hrsg.)  
1979 *Älteste deutsche Dichtung und Prosa*. Leipzig: Verlag Philipp Reclam jun.
- Meyer, Elard Hugo  
1903 *Mythologie der Germanen*. Straßburg: Athenaion.
- Moerman, Daniel E.  
1982 *Geraniums for the Iroquois*. Algonac, Michigan: Reference Publications Inc.
- Mühlmann, Wilhelm E.  
1984 *Die Metamorphose der Frau*. Berlin.
- Müller-Ebeling, Claudia, Christian Rätsch und Wolf-Dieter Storz  
2002 *Hexenmedizin*. Aarau: AT Verlag.
- Mylius, Klaus  
1981 *Älteste indische Dichtung und Prosa*. Leipzig: Reclam.

- Nack, Emil  
1977 *Germanien*. Wien: Verlag Carl Ueberreuter.
- Nauwald, Nana  
2002 *Bärenkraft und Jaguarmedizin*. Aarau: AT Verlag.
- Neményi, Géza von  
2003 *Heilige Runen*. München: Wilhelm Heyne.
- Nougier, Louis-René  
1992 *Die Welt der Höhlenmenschen*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Rambeck, Bernhard  
1994 *Mythos Tierversuch*. Frankfurt a. M.: Zweitausendeins.
- Rätsch, Christian  
1996a *Urbock*. Aarau: AT Verlag.  
1996b *Räucherstoffe – Der Atem des Drachens*. Aarau: AT Verlag.  
1998 *Enzyklopädie der psychoaktiven Pflanzen*. Aarau: AT Verlag.
- Roloff, Rosemarie (Hrsg.)  
1990 *Kleines spirituelles Wörterbuch; Sanskrit – Deutsch*. Bonn: Sathya-Sai-Vereinigung.
- Rudgley, Richard  
1998 *Lost Civilisations of the Stone Age*. London: Arrow Books.  
1999 *Lexikon der psychoaktiven Substanzen*. München: Econ & List.
- Sargent, Denny  
1994 *Global Ritualism*. St. Paul, Minnesota: Llewellyn Publications.
- Schad, Wolfgang und Ekkehard Schweppenhäuser  
1986 *Blütenspaziergänge*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Scheffer, Mechthild und Wolf-Dieter Storl  
1995 *Die Seelenpflanzen des Edward Bach*. München: Hugendubel.
- Schiff, Michel  
1999 *Das Gedächtnis des Wassers*. Frankfurt a. M.: Zweitausendeins.
- Schlesier, Karl H.  
1985 *Die Wölfe des Himmels*. Köln: Diederichs.
- Schmitz, Rudolf  
1998 *Geschichte der Pharmazie*. Eschborn: Govi-Verlag.
- Schwarzer Hirsch  
1992 *Die heilige Pfeife (Aufgeschrieben von Joseph Epes Brown)*. Göttingen: Lamuv.
- Schwarz, Ernst (Hrsg.)  
1978 *Laudse: Daudedsching*. Leipzig: Philipp Reclam jun.
- Seligmann, Siegfried  
1996 *Die magischen Heil- und Schutzmittel aus der belebten Natur*. Berlin: Reimer.  
1991 *Shiva Purana* (Transl. A Board of Scholars). Delhi: Motilal Banarsidass Publ.
- Simpson, Jacqueline und Steve Roud  
2000 *A Dictionary of English Folklore*. Oxford: Oxford University Press.
- Solecki, Ralph S.  
1977 »The Implications of the Shanindar Cave Neanderthal Flower Burial«, in: *Annals of the New York Academy of Science* 293. New York.
- Spence, Lewis  
1995 *North American Indians*. London: Senate.
- Sprenger, Werner  
1988 *Das Höhlenbuch*. Konstanz: Nie/nie/sagen-Verlag.
- Stange, Manfred (Hrsg.)  
1995 *Die Edda*. Augsburg: Bechtermünz.
- Steiner, Rudolf  
1961 *Geisteswissenschaft und Medizin*. Dornach, Schweiz: Rudolf Steiner Nachlassverwaltung.
- Stoll, Günther und Rüdiger Vaas  
2001 *Spurensuche im Indianerland*. Stuttgart: Hirzel.
- Storl, Wolf-Dieter  
1974 *Shamanism among Americans of European Origin*. Bern: Inaug. Diss. Universität Bern, Schweiz.  
1992 *Berserker und Kuschelbär*. Braunschweig: Aurum.  
1993 *Von Heilkräutern und Pflanzengottheiten*. Braunschweig: Aurum.  
1997 »Ernährung, kulturelle Identität und Bewusstsein«, in: *Ernährung und Gesundheit*, hrsg. v. E. Diallo-Ginstl. Stuttgart: Hampp Verlag/Neckarsulm: Natura Med Verlagsgesellschaft.  
2000a *Heilkräuter und Zauberpflanzen zwischen Haustür und Gartentor*. Aarau: AT Verlag.  
2000b »Ein Medizinmann der Cheyenne«, in: *Wanderer zwischen den Welten*, hrsg. v. Gottschalk-Batschkus, Christine und Dieter Reichert. Murnau: Reichert.  
2001a *Pflanzendevas*. Aarau: AT Verlag.  
2001b *Der Kosmos im Garten*. Aarau: AT Verlag.  
2002 *Shiva, der wilde gütige Gott*. Burgrain: KOHA-Verlag.  
2003 *Pflanzen der Kelten*. Aarau: AT Verlag.  
2004 *Ich bin ein Teil des Waldes*. Stuttgart: Kosmos.
- Storl, Wolf-Dieter und Paul Silas Pfyl  
2002 *Bekanntes und vergessene Gemüse*. Aarau: AT Verlag.
- Ström, Åke V. und Haralds Biezais  
1975 *Germanische und Baltische Religion*. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: W. Kohlhammer.
- Sun Bear and Wabun Wind  
1991 *Das Medizinrad*. München: Goldmann.
- Tompkins, Peter und Christopher Bird  
1991 *Die Geheimnisse der guten Erde*. München: Knaur.
- Trunz, Erich (Hrsg.)  
1999 *Goethe – Faust*. München: C. H. Beck.
- Turnbull, Colin M.  
1962 *The Forest People*. Garden City, N. Y.: Doubleday & Co.
- Urmes, Dietmar  
2003 *Handbuch der geographischen Namen*. Wiesbaden: Fourier.
- Vána, Zdebek  
1992 *Mythologie und Götterwelt der slawischen Völker*. Stuttgart: Urachhaus.
- Van Wyk, Ben-Erik und Nigel Gericke  
2000 *People's Plants*. Pretoria, South Africa: Briza Publications.
- Vitebsky, Piers  
2001 *Schamanismus*. Köln: Taschen.
- Vogel, Virgil  
1982 *American Indian Medicine*. Norman, Oklahoma: University of Oklahoma Press.
- Weiß, Rudolf Fritz  
1991 *Lehrbuch der Phytotherapie*. Stuttgart: Hippokrates.
- Wheelwright, Edith Grey  
1974 *Medical Plants and their History*. New York: Dover Publications.
- Wolff-Windegg, Philipp  
1981 *Die Gekrönten*. Stuttgart: Ernst Klett.
- Zerling, Clemens und Wolfgang Bauer  
2003 *Lexikon der Tiersymbolik*. München: Kösel.
- Zignsem, Vera  
1999 *Göttinnen großer Kulturen*. München: dtv.



**Wolf-Dieter Storl.** Mag. Dr. phil., Kulturanthropologe und Ethnobotaniker. Lehrte als Dozent an verschiedenen Universitäten. Ehrenmitglied der Ethnomedizinischen Gesellschaft AGEM und Dozent bei ETHNOMED, Institut für Ethnomedizin, München. Studienreisen, ethnografische und ethnobotanische Feldforschung. Er hat zahlreiche Bücher publiziert, von denen viele zu erfolgreichen Longsellern wurden. Er lebt auf einem Einödhof im Allgäu.  
[www.storl.de](http://www.storl.de)



## Weitere Bücher von Wolf-Dieter Storl im AT Verlag



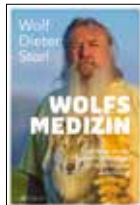
**Pflanzendevas**  
Die geistig-seelischen Dimensionen  
der Pflanzen



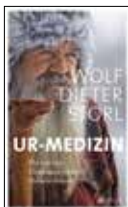
**Der Bär**  
Krafttier der Schamanen und Heiler



**Einsichten und Weitblicke**  
Das Wolf-Dieter Storl Lesebuch



**Wolfsmedizin**  
Eine Reise zu den Pflanzenheilkundigen  
in der Mongolei und Sibirien



**Ur-Medizin**  
Die wahren Ursprünge unserer Volksheilkunde



**Pflanzen der Kelten**  
Heilkunde Pflanzenzauber Baumkalender



**Heilkräuter und Zauberpflanzen zwischen  
Haustür und Gartentor**



**Das Herz und seine heilenden Pflanzen**



**Wesen und Geheimnisse der Neophyten**  
Heilpflanzen, Nahrungspflanzen, Nutzpflanzen



**Borreliose natürlich heilen**  
Ethnomedizinisches Wissen, ganzheitliche  
Behandlung und praktische Anwendungen



Zusammen mit Claudia Müller-Ebeling  
und Christian Rätsch  
**Hexenmedizin**  
Die Wiederentdeckung einer verbotenen  
Heilkunst – schamanische Tradition in Europa

AT Verlag  
Bahnhofstraße 41  
CH-5000 Aarau  
info@at-verlag.ch  
www.at-verlag.ch

Dieses Buch ist eine vollständig neu gestaltete Ausgabe  
des unter dem gleichen Titel seit 1996 im AT Verlag  
in 11 Auflagen erschienenen Werks.

12. Auflage, 2023

© 2023

AT Verlag AG, Aarau und München

Lektorat: Karin Breyer, Freiburg i. Br.

Bilder Umschlag und Inhalt: Lisa Storl, Isny im Allgäu

Bildbearbeitung: Thomas Humm, Matzingen

Druck und Bindearbeiten: Graspö CZ, a.s.

Printed in Czechia

ISBN 978-3-03902-206-9

Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

[www.at-verlag.ch](http://www.at-verlag.ch)

Der AT Verlag wird vom Bundesamt für Kultur  
für die Jahre 2021–2024 unterstützt.